



Tippi Lisander

Oder Hurenkinder

VSW Kommunikation 2010 • 219 Seiten • 14,90€ • Erwachsene



Der Inhalt des Buches: Eine intelligente, junge Frau lässt sich ohne Vorkenntnisse und ohne Mittel zu der Dummheit verleiten, einen Verlag zu gründen, nur weil sie das Manuskript einer sich extravagant gebenden Schriftstellerin herausbringen will. Wie gleich zu Anfang voraus zu sehen, misslingt das Unternehmen auf der ganzen Linie.

Es ist amüsant zu lesen, wie die Autorin Tippi Lisander mit dem Stoff umgeht. Der Titel des vorliegenden Buches ist allerdings etwas verwirrend, zusammen mit der Abbildung auf der Umschlagseite noch mehr. Die Frage ist, ob diese Verwirrung in der Absicht der Autorin lag, die für diesen Roman zudem ein Pseudonym benutzt.

Eine Erklärung für den Titel könnte im Roman selbst zu finden sein: Das Buch handelt vom Buchgewerbe und die Setzer und Drucker von Texten haben da ihre eigene Sprache. Im Roman heißt es, von der fiktiven Schriftstellerin geäußert: „Als Hurenkind bezeichnet man die letzte Zeile eines Absatzes, wenn sie gleichzeitig die erste einer neuen Spalte oder einer neuen Seite ist. Hurenkinder werden in der Typografie als schwere handwerkliche Fehler angesehen“. Trotz dieser Erklärung und selbst wenn man irgendwo im Buch die entsprechende Stelle gefunden hat, bleibt der Romantitel im Zusammenhang mit dem Inhalt des Romans unbefriedigend und ist zumindest bei dieser Wortwahl irreführend. Üblicherweise versteht man „Hurenkinder“ anders...

Doch wie gesagt, der Roman handelt von Büchern, es geht nicht um soziologische Aspekte. Der Roman handelt genauer von einem einzelnen Buch eines neu gegründeten Verlags, des Verlags der Icherzählerin des Romans. Und diese junge Verlegerin hat keine Ahnung, weder von Büchern, noch von Geschriebenem, noch von Autoren. Das führt naturgemäß in einem fort zu Katastrophen – selbst gemachten Katastrophen, die, wie sie von der Autorin erzählt werden, die persönlichen Katastrophen der Icherzählerin im Roman sind, beim Leser des Buches dagegen ein Schmunzeln hervor rufen. Es ist eine Art von Roman, wie sie in letzter Zeit schon mehrfach von Frauen geschrieben wurde. Und wie bei solchen Romanen fast üblich, heißt der „Trottel von Mann“, wie die Icherzählerin ihn benennt und mit dem sie liiert ist, Tom.

Es ist eine nette Idee, romanhaft einmal darzustellen, mit welchen Unwägbarkeiten der Verleger eines Buches alles zu kämpfen hat. Wenn, wie im Roman beschrieben, die junge Verlegerin auch selbstverschuldet von einem Misserfolg in den nächsten schlittert, so ist beim Lesen dieses Romans deutlich zu erkennen, dass sich die Autorin Tippi Lisander auf diesen Gebiet auskennt, im Bereich des Buchwesens aus eigener Erfahrung heraus bewandert ist.



Der Inhalt des fiktiven Romans im Roman, um dessen Veröffentlichung es sich dreht, und der zunächst nur als Text des Manuskripts der fiktiven Schriftstellerin passagenweise in die eigentliche Handlung als eine zweite Ebene eingeschoben ist, von der Icherzählerin bruchstückweise gelesen, soll hier nicht näher erörtert werden. Er handelt vom Leben einer weißen Herrscherschicht in Afrika, die sich humanen Aufgaben unter „Negern“, wie sie im Afrika-Roman genannt werden, widmet. Zu diesem Roman im Roman hier nur, dass beide Romane natürlich von Tippi Lisander stammen, eine zweite Autorin nur vorgeschoben und ein Produkt der Fantasie ist. Soviel soll gesagt sein: Dieser Roman im Roman gibt sich in seiner Wortwahl erlesen, obwohl ihn so gut wie keiner der Romanfiguren lesen will. Im Gegensatz dazu schreckt die Autorin Tippi Lisander in ihrem Bericht über die Veröffentlichung dieses Romans nicht vor drastischen, teilweise sogar vulgären Ausdrücken zurück, was – abgesehen von einer anderen Schriftart – die Unterschiede beider Romane erkennen lässt, ohne im Gesamtbild zu einer Diskrepanz zu führen.

Tippi Lisander schreibt mit viel Fantasie, die bis in Kleinigkeiten reicht. Selbst so banale Dinge, wie Telefonieren, werden mit fantasievollen Nebenbemerkungen und Nebenhandlungen angereichert. Diese Erzählfantasie mit abrupten, unerwarteten Gedankensprüngen gemischt, macht den Roman zu einem Lesevergnügen.

Dass es hin und wieder auch zu Anspielungen auf den realen Buchbetrieb kommt, mit der die Autorin Tippi Lisander vertraut ist, zu kleinen Seitenhieben, wie etwa der Satz eines Zeitungsmannes auf die Bitte der Verlegerin um eine Rezension: „Wir arbeiten grundsätzlich nicht mit kleinen Verlagen zusammen“, ein solcher Satz verführt dazu, gerade dieses Buch eines kleinen Verlages zu rezensieren. Ein mit Vergnügen zu lesender Roman, auch für den Leser, der wie die Icherzählerin des Romans vom Büchermachen keine Ahnung hat.

Rudolf van Nahl